

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 Mk., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerhalb monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
..... der Freien Stadt Danzig .....  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 120 Pfg., von auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklamazeile 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Ausnahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postcheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8900.

Nr. 263

Dienstag, den 9. November 1920

11. Jahrgang

## Zum 9. November!

Es gilt kein Säumen mehr noch schwaches Klagen!  
Die Hand, die mutig riß das Morsche ein,  
muß nun mit ganzen Kräften Stein auf Stein  
zum neuen Haufe froh zusammentragen.

Dann werden nimmer die Verstockten wagen,  
uns grinsend als die Schuldigen zu zeihn  
an dieser Tage Wirrnis, Hunger, Pein,  
die gleich Geschwüren uns am Marke nagen.

Das „Volk der Arbeit“ hat man uns genannt.  
Auf denn, ihr Brüder, zeigt, daß wir die Alten,  
und daß wir lieben unser armes Land,

und daß wir's schützen gegen Nachtgewalten!  
Die Schwielenfaust hält's ehernfest umspannt  
das teure Erbe, und sie wird es halten!

Willibald Omankowski

## Der Freiheitsieg des Volkes!

Als vor nunmehr zwei Jahren das Nachtregiment des alten Obrigkeitsstaates zusammenbrach, übertrug sich die Freude darüber fast restlos auf das gesamte deutsche Volk. War doch endlich dem länger als vier Jahre tobenden schreckensvollen Kriege ein Ende geboten. Die Monarchie hatte ihre durch ein unheilvolles persönliches Regiment besonders gesteigerte militaristische und imperialistische Machtüberspannung mit dem Tode bezahlen müssen. Die starke Sehnsucht nach Frieden und der feste Wille zur Erlösung aus dem Kriegselend hatten genügt, um die Machtpositionen des Herrscherstaates kraftlos in sich zusammensinken zu lassen. Gleichzeitig war damit der seit Jahrzehnten von der Sozialdemokratie geführte Kampf um staatliche Gleichberechtigung der arbeitenden Klassen, der Kampf um Befreiung aus politischen, geistigen und wirtschaftlichen Fesseln in ein entscheidendes Stadium getreten. Sang- und klanglos verschwanden die Träger des monarchistischen Systems und räumten der Arbeiterchaft die Leitung des Staatswesens ein. Die bereits von der alten Regierung unter dem Druck des Krieges nach und nach eingeräumte beschränkte Mitbestimmung des Volkes an verantwortlicher Stelle wurde von den neuen Vertretern des Volkes sofort grundlegend erweitert und der Wille des Volkes zum obersten Gesetz erhoben. Dem lang unterdrückten Freiheitsstreben der arbeitenden Klasse war damit eine Gasse gebahnt.

Wer damals in froher Begeisterung an einen schnellen und sicheren Sieg des sozialistischen Gedankens glaubte, muß sich heute allerdings enttäuscht fühlen. Und doch wird der 9. November 1918 für alle Zeiten ein Meilenstein in der geschichtlichen Mission der deutschen Arbeiterbewegung darstellen. Er ist der Wendepunkt, an dem die deutsche Arbeiterchaft aus der bisherigen Ausnahmestellung in die Position der gleichberechtigten staatlichen Mitbestimmung aufzuckte. Wohl gab es schon seinerzeit wie auch heute Leute, die den von der Sozialdemokratie vertretenen Grundsatz, daß das souveräne Volk Herr seines Geschickes sein sollte, nicht mehr anerkennen wollten, sondern nach der Aufrichtung einer neuen Nachherrschaft schrien. Wenn die Sozialdemokratie ihrem alten Grundsatz treu blieb, so hat sie damit nicht nur das deutsche Volk vor einer graußigen Zukunft, sondern auch die sozialistische Bewegung vor einer noch schmerzlicheren Katastrophe bewahrt.

Noch nie zuvor ist in der Menschheitsgeschichte von einer unterdrückten Klasse der Sieg so leicht errungen worden, als am 9. November. Diese leichteste Zeit des Sieges machte einen Teil der Arbeiterchaft trunken. Kaum aus den Fesseln einer politischen Unmündigkeit und geistigen Einschränkung befreit,

glaubte er im alten Cäsarenwahn ein Nachtregiment über das Volk aufrichten zu können. Heute stehen wir mit unserer Ansicht, daß uns ein solches Nachtregiment dem Ziele unserer Wünsche nicht näher, sondern im Gegenteil nur weiter davon entfernt hätte, nicht mehr allein. Wir sind in der glücklichen Lage, einen Kronzeugen anzuführen, der bisher noch immer glaubte, uns in unserer begründeten Ansicht bekämpfen zu müssen und nun selbst diese Binsenwahrheit in die Welt hinausgeschreit. Kein anderer als das unabhängige „Freie Volk“ veröffentlicht am Sonnabend einen Artikel, in dem es wörtlich heißt: „Zwangs- oder Gewalt Herrschaft“, welchen Namen sie auch trage, läßt sich kein Volk auf die Dauer bestehen. Das führt zum Zusammenbruch.“ Ueberflüssig ist es, noch besonders zu begründen, weswegen die Sozialdemokratie der Aufrichtung einer Gewalttätigkeit entgegenzutreten mußte, nachdem selbst von dieser Seite eingesehen werden muß, daß eine derartige Politik zum Zusammenbruch führen muß. Eine frühere Erkenntnis dieser Tatsachen hätte der deutschen Arbeiterbewegung den bitteren Leidensweg der letzten beiden Jahre erspart und ein Sich-wieder-in-den-Sattel-Setzen der Reaktion unmöglich gemacht.

Wohl überflüssig mag uns heute rückblickend die Begründung der Ursachen bedeuten, die die rückläufige Bewegung der Revolution ausgelöst haben. Die Sozialdemokratie kann jedoch mit ehrlicher Ueberzeugung vom sich behaupten, unbetret den geraden zielbewußten Weg gegangen zu sein, der nur allein zum sicheren Erfolg führen konnte. Wenn es noch heute Arbeiter gibt, die an der grundlegenden Errungenschaft des 9. November, der Demokratie, zweifeln und diese als ein untüchtiges Mittel im Befreiungskampf der Arbeiterklasse hinstellen, so sei ihnen gesagt, daß diese Untüchtigkeit in den Händen zu liegen ist, die die Waffe noch nicht den richtigen Gebrauch zu machen verstehen. Erst wenn die Arbeiterchaft im freien Selbstkampf der Demokratie sowie in der Tatkräftigkeit und Ueberzeugung aufbringen wird, um den bürgerlichen Gegnern die Spitze zu bieten, wird sie auch in der Lage sein, den Aufbau des sozialistischen Gemeinwesens durchzuführen und gegen die Gefahren zu verteidigen.

Wohlan denn! Wenn wir aus den vergangenen zwei Jahren der Revolution gelernt haben, unter dem Banner der Demokratie muß die Arbeiterchaft das bisher Versäumte nachholen, soll der 9. November der Wendepunkt der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bleiben, von dem aus der sozialistische Gedanke der Demokratisierung entgegengeführt wird. Die politische Freiheit, die Gleichberechtigung in Gemeinde, Kreis und Staat hat sich die Arbeiterchaft erkämpft.

Diese Vornachstellungen heißt es durch intensiveren Arbeit ausnutzen, dann wird auch die Plattform geschaffen, auf der sich die wirtschaftliche Befreiung vollenden wird, die sich nach der Revolution durch Mitarbeit im Wirtschaftsebene gleichfalls angebahnt hat. Noch hat sich die deutsche Revolution nicht voll ausgewirkt, und darum wird ihr Erfolg oder ihr Scheitern erst nach Jahren beurteilt werden können. Wenn man aber von der Enttäuschung redet, die sie uns bisher mehr oder weniger bereitet hat, so trifft ebenfalls das zu, was im „Freien Volk“ darüber wie folgt zu lesen steht: „Denken wir weiter an die zerschundenen gewundenen deutsche Revolution, die nicht deshalb scheiterte, weil nur die Führer veragten, sondern weil einmal das Proletariat nicht genügend geschult und zweifels zu unzulänglich war.“ Hierin liegt die Tragik der sozialistischen Bewegung der letzten zwei Jahre, und selbst diejenigen, die den größten Teil der Schuld an diesen Ursachen eines stark gebremsten Erfolges der Revolution haben, müssen jetzt selbst zu dieser Einsicht kommen.

Bald will es aus all diesen Tatsachen heraus scheinen, als wenn die Arbeiterbewegung etwas hoffnungslosler den Schritt ins dritte Jahr der Revolution setzen kann. Von Deutschland abgesehen, zum Spielball der Künsten anderer Staaten herabgewürdigt, kann Danzigs Arbeiterchaft dem weiteren Verlauf der deutschen Freiheitsbewegung nur aus der Entfernung folgen. Dennoch sind unsere Aufgaben heute schwerer als die unserer Arbeitsbrüder im Reich. Um die innere politische Freiheit steht Danzigs Arbeiterchaft in weit mächtigerem Behauptungskampf. Dazu kommt die Danziger Sozialdemokratie von der Geschichte auch in den Kämpfen um die äußere politische Freiheit und Ueberleben. In der letzten Woche in der Danziger Arbeiterchaft hat die gewalttätige von Rußland hergeleitete Danziger Revolutionäre auszuweisen zu sein. Alles das ist uns nicht fremd. Wie aus dem Dunkel des alten kaiserlichen Deutschlands die Sozialdemokratie siegreich ihre Kraft bewies, und dem Volke die Freiheit brachte, wird auch für Danzig und Danzigs Arbeiterchaft bereitet die Stunde der Befreiung kommen. Gerade heute, da in Danzig die Entschlossenheit über Danzig fallen wird, gilt das bekannte Diktum: „Der Kampf ist für seine Arbeiterchaft besonders maßgebend.“

Nur der verdient die Freiheit wie das Leben,  
der täglich sie erobern muß.

Nach all der deutschen Revolution wird Danzig eine neue zukünftige Stellung haben. In seinen Grenzen wird der 9. November des 9. November zum neuen Tage zu werden.



### Auch eine Revolutions-Erinnerung.

„Soeben kommt mir das Manifest der Rechtsanabänder zu Gesicht. In ihm befinden sich folgende Sätze:

In diesen Sätzen ist nicht ein einziges wahres Wort enthalten. Oberl. Scheidemann und ich waren uns von der Bildung des Rates der Volksbeauftragten an darüber klar, daß die baldige Einberufung der Nationalversammlung das einzige Mittel sei, das den Zerfall des Reiches verhindern könne. Schon in der ersten Sitzung des Rates der Volksbeauftragten verlangten wir deshalb, daß der Rat zu dieser Frage Stellung nehme. Haase gab uns darauf zur Antwort:

In der Solothurner haben Herr. Schwidemann und ich die Frage der Einberufung der Nationalversammlung wiederholt angeregt. Niemals hat einer von den drei unabhängigen Volksbeauftragten in den Wochen unserer gemeinsamen Tätigkeit ein Wort davon verlauten lassen, daß das Benehmen zur Diktatur des Proletariats oder die Notwendigkeit der Beseitigung aller Nachstellungen der Bourgeoisie sie davon abhalte, der Einberufung der Nationalversammlung zuzustimmen. Vielmehr machten sie geltend, daß die Kriegsgefangenen ein Anrecht auf Teilnahme an der Wahl hätten und daß bis zu ihrer Rückkehr in die Heimat die Wahl aufgeschoben werden müsse. Ferner, daß der Belagerungszustand der Unabhängigen Sozialdemokratie bisher die Spitation unmöglich gemacht habe, und daß sie, um nicht gar zu schlecht abzuweichen, für die Vorbereitung der Wahl einige Monate Zeit brauche, endlich, daß in den gemischt-sprachigen Gebieten die Polen die Vornahme von Wahlen verhindern würden.

Berechnend dafür, wie wenig angesehene Führer der Unabhängigen Sozialdemokraten damals daran dachten, sich zur Tilgung des Proletariats zu bekennen, ist folgendes: Der Rat der Volksbeauftragten hatten den damaligen Reichs-Regierungsrat Schäfer beauftragt, im Verordnungswege die Verteilung der Kriegsgewinne anzuordnen. Als diese Entlaste in der Öffentlichkeit bekannt wurde, protestierte der Führer der Unabhängigen Sozialdemokratie Kurt Eisner in einem Schreiben an den Rat der Volksbeauftragten dagegen, daß diese Steuern ausschreibe und dadurch — der Nationalversammlung vorgehalte! Und wenige Tage danach gelangte in die Hände des Rates der Volksbeauftragten ein ähnlich begründeter Protest mehrerer einzelstaatlicher Finanzminister gegen den Entsch einer Verordnung über die Besteuerung der Kriegsgewinne, den auch der damalige süddeutsche Finanzminister Geiger senior unterzeichnet hatte.

Gen Carl Gustaf

Jeder Menschener ist sich wohl bewusst, dass man in einer kleinen untergeordneten Gruppe seinen wirklichen Gehalt, den Reichtum nicht durch die vielen Bedingungen, unter denen er sich bewegt, und andererseits den ethischen, geistuellen, kulturellen, sozialen der Revolutionäre. Wie kam das Ergebnis der Revolutionen an diesen bestimmten Gehalten - Form ist immer noch die Revolution geblieben, die auch für das Mittel des 19. Jahrhunderts ebenso wie die französische vom Ende des 18. und die russische der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das hat bedeutet, dass man ihnen einen großen Schritt nach vorn in der Richtung der modernen Demokratie und des sozialen Aufstiegs der hohen untergeordneten Gesellschaften.

[illegible]

## „Humanität“ im Kampf gegen die Unmöglichkeit.

In einem Artikel zur Wiedergutmachungsfrage schreibt sie, daß es sich jetzt darum handelt, zu wissen, ob man den Versailles Vertrag revidiere. Diese Revision, die England und auch Italien anempfehlen, sei unvermeidlich, denn der Vertrag sei gegen jede Ausführungsmöglichkeit abgefaßt worden und nehme sich genau so aus, als ob seine Urheber das allgemeine Elend noch hätten verschärfen wollen. Nur die französische Regierung bleibe intransigent und hüffe sich noch in phrasenhafte Ohnmacht."

Auch Danzigs Bevölkerung wird heute an dem Schicksals-  
tage seiner Entente-polnischen Freilegung mit um so größerer  
Zurecht in die Zukunft blicken, weil sie bestimmt denn  
sie weiß, daß die Revision des Verjaßler Unrechts unvermeid-  
lich ist.

Kopenhagen, 8. Nov. (W. T. B.) Polnische Flieger griffen gestern Kowno mit Bomben an, wobei zwei Männer schwer verletzt wurden. Auch dieses Mal kamen die Flieger aus Wilna. Die Bevölkerung befürchtet einen großen Fliegerangriff auf Kowno.

Paris, 8. Nov. Im Nationalrat des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (O. G. L.) erklärte heute der aus dem Ruhrgebiet zurückgekehrte Geschäftsführer Jouhaux laut „Matin“, die Delegation habe festgestellt, daß die in Spa übernommene Verpflichtung, die Ernährung der Bergarbeiter zu verbessern, nicht gehalten worden sei. Die Dele-

Ebert, Scheidemann und ich erklärten schließlich den drei unabhängigen Volksbeauftragten, wenn die Wahl zur Nationalversammlung nicht sobald als möglich stattfinden könnten, wir die Verantwortung für die Führung der Geschäfte nicht länger übernehmen, sondern mühten aus dem Rat auszusteigen. Rummehr hatten die Unabhängigen die Gelegenheit, von den rechtssozialistischen Fesseln befreit, die Diktatur des Proletariats zu verwirklichen. Statt von ihr Gebrauch zu machen, erklärte Haase er und seine Freunde könnten die Verantwortung für die Ausschreibung der Wahl zur Nationalversammlung nicht übernehmen und würden ihrerseits aussteigen, wenn wir sie durchziehen. Ebert, Scheidemann und ich wiesen demgegenüber darauf hin, daß wir gar nicht imstande seien, unser Verlangen gegenüber dem Widerspruch der Unabhängigen durchzusetzen, da unser Antrag auf Einberufung der Nationalversammlung abgelehnt

immer wieder sich gleichmäßig wiederholenden Vorgang, sondern als Folge einer Entwicklung, die das Bestehende schließlich überwindet.

Vor Marx hatten die Sozialisten gegen die Unmenschlichkeit der politischen Lebensweise protestiert, seit Marx wurde es zur wichtigsten Aufgabe der Sozialisten, das ökonomische Gezeirte zu studieren und ihre Ziele den jeweiligen menschlichen Bedingungen anzupassen. So traten die Revolutionäre in die letzte proletarische Revolution auf einer weit höheren Stufe der Entwicklung ein, als sie je vorher von den Utopikern der arbeitenden und heillosen Massen erreicht worden. Aber leider vollzieht sich die Revolution jetzt unter Umständen, die jene Erfahrungen nicht vollständig zur Geltung kommen lassen. Wir erwarten, die Revolution werde kommen als Produkt des proletarischen Kampfes, eines Kampfes, in dem das Proletariat sich schon bewährt, nachdem es durch ihn zu einer neuen Einheit zusammengekommen war und nachdem es zur Herrschaft der Bevölkerung geworben. Aber die Revolution ist gekommen durch einen militärischen Zusammenstoß des herrschenden Systems, in England wie in Deutschland, sie ist gekommen infolge der Überwindung dieses Systems durch ausländische Kräfte, nicht durch die innere Schwächung des Proletariats. Die militärische Niederlage im aufstehenden Kampf zwischen dem Proletariat und der bürgerlichen Macht in einem Augenblick, in dem es nicht im Besitz seiner Waffen war, in England bildet es nur eine kleine Veränderung der Verhältnisse. In Deutschland macht es ihnen ihre Schwachheit aus, aber die Revolution hat es gezwungen durch innere Sympathie, und es vermehrt daher nicht diesen Schwachheitsgrund zu überwinden.

Die Spaltung der Sozialdemokratie war eine Folge des Krieges. Doch ist das nicht die einzige Veränderung der revolutionären Bedingungen, die zu berücksichtigen hat.

Die ökonomische Grundlage, auf der sich der Sozialismus ruhen sollte, war der ungetrübte Eristismus, dass der Kapitalismus gefahrlos und herab erstarrte; er ist in dem Maße zum Nachteil des Proletariats und Vervollständigung seiner Krise gekommen und damit die ökonomische Grundlage des Sozialismus auf tiefste Weise zerstört worden.

Gegenüber dieser Feststellung einer unerfüllten Verpflichtung der Entente vergleiche man, die selbst von England anerkannte Erfüllung des Abkommens von Spa durch Deutschland, um die schändlich ungerechte Behandlung Deutschlands drastisch zu erkennen.

London, 8. Nov. (W. T. B.) Das zwischen der englischen und der französischen Regierung in der Frage der Festlegung der deutschen Entschädigung erreichte Einvernehmen wird hier als ein etwas verspäteter Schritt vorwärts auf einem schwierigen und langen Weg bezeichnet. Durch das Einvernehmen wird der Wunsch Frankreichs, daß die Entschädigungssumme durch den Wiedergutmachungsausschuß festzusetzen ist, erfüllt. Ebenso ist aber darin dem englischen Wunsch Rechnung getragen, daß die Summe erst festgelegt werden soll, wenn die Frage von Deutschlands Zahlungsfähigkeit ausdrücklich geprüft worden ist und ein Bericht darüber vorliegt, und daß in diesem Stadium Deutschland ausgiebig und direkt zu Rate gezogen werden soll. Man glaubt unter diesen Umständen nicht, daß es sehr schnell gelingen wird, die tatsächliche Höhe der Summe festzusetzen.

Berlin, 8. Nov. (W. T. B.) Die Funktionäre und Vertrauensleute des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, die etwa 40 000 städtische Arbeiter vertreten, haben heute nachmittag nach stundenlangen Verhandlungen für 12 699 Arbeiter gegen den Streik und für 14 289 Arbeiter für den Streik gestimmt. Die erforderliche  $\frac{2}{3}$  Mehrheit ist also nicht erreicht worden. In einer Entschliessung kommt zum Ausdruck, daß der Schiedsspruch zu verwerfen sei, daß die Arbeiter auf jede Lohnverbesserung vorläufig verzichteten und eine gleichmäßige Lohnzahlung für alle Arbeiter erstrebten, die in baldigen Verhandlungen herbeigeführt werden solle. Danach ist also anzunehmen, daß die Arbeit allgemein wieder aufgenommen wird. Die Versammlung der dem Maschinisten- und Heizerverbände angeschlossenen Arbeiter der städtischen Elektrizitätswerke dauerte in später Nachtstunde noch an.

Malland, 8. Nov. (W. T. B.) Bei den hiesigen Gemeinderatswahlen wurden für die Sozialisten 79 000 Stimmen und für die Anhänger des verfassungsmäßigen Blocks 69 000 Stimmen abgegeben. Zum Zeichen der Freude erklärten die Sozialisten den Generalfreitag. Heute und Morgen sollen in der ganzen Stadt Freudekundgebungen stattfinden.

Malland, 8. Nov. „Secolo“ meldet, daß in den Wahlen zum Provinzialrat der bürgerliche Block den Sieg davon getragen hat.

sein werde, wenn sie ihre drei Stimmen unserer drei entgegensetzten; dann könnten aber nicht die Unabhängigen aus dem Rat ausscheiden, denn sie seien ja die Sieger, sondern wir müßten gehen und sie müßten die Regierung übernehmen. Die Aussichten, die diese unsere Erklärung den drei Unabhängigen eröffnete, waren für Haase und Distmann offenbar sehr unangenehm, denn sie fielen um und erklärten sich mit der Ausschreibung der Wahlen zur Nationalversammlung einverstanden."

Damit vergleiche man das Phrasengeklöse, mit der nachher die unabhängigen Führer für die Diktatur eintraten, nur um sich von den Kommunisten nicht den Rang ablaufen zu lassen. Diese Taktik einer Partei der Grundlosigkeit hat ihr besonderes Maß Schuld an der Vermorrenheit und Zerküftung der Arbeiterbewegung.

Ein Teil des Proletariats leidet an dem Mangel der politischen Macht; das Recht ab, sofort zu allgemeinem Wohlstand zu gelangen, was unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen ganz unmöglich ist.

Noch noch ein anderes Erbe hat der Krieg der Revolution hinterlassen, ein Erbe, noch schlimmer als das grenzenloser ökonomischer Verkommenheit durch Verarmung und Verwirrung, durch Unwissenheit und Hellsichtigkeit. Dieses schlimmste Erbe ist der Kultus der Gewalt. Der militärische Sieg zwingt dem Brechen des fremden Willens durch den eigenen Willen und seine Nachmittel. Der Militarismus beruht auf dem unerschütterlichen Glauben an die Allmacht der Gewalt, auf der Geringschätzung der ökonomischen und sozialen Bedingungen des Völkerebens.

Die sehr das militärische Denken irreführen kann, bezeugen uns die Meister des Marxismus selbst. Engels wie Marx fanden auf dem gleichen theoretischen Standpunkt, hatten beide das ökonomische Leben ihrer Zeit aufs tiefste erforscht. Doch war Marx dabei noch etwas tiefer eingedrungen als Engels. Dafür hatte dieser das Kriegswesen weit eingehender erforscht als Marx. Im Jahr 1862 in den Vereinigten Staaten der Krieg zwischen Nord und Süd ausbrach, erwarbte Engels den Sieg der Südstaaten, und das dürfte er auch, denn diese verfügten über militärisch bessere Kräfte. Marx dagegen rechnete bestimmt auf den Sieg des ökonomisch überlegenen Nordstaaten. Und er behielt recht.

Im jetzigen Kriege hat die Abwachtung des ökonomischen Elements, England und namentlich Amerika gegenüber, den Zusammenbruch des deutschen Militarismus herbeigeführt. Trotzdem erlitt sein Geist wieder in der Revolution. Durch den jetzigen Krieg wurde weiten Schichten des Proletariats eine völlige Abwachtung ökonomischer Bedingungen und ein fester Glaube an die Ueberschreitung der Gewalt eingebläht. Der Geist, der Spartakus befehlte, es in im Grunde der Geist Ludendorffs, natürlich nicht in Bezugung auf die Ziele, wohl aber in Beziehung auf die Methoden. Und so wie Ludendorff nicht nur Deutschland ruiniert, sondern gleichzeitig der Militarismus bei den Gegnern, namentlich in Frankreich, erheblich gehiebert hat, so erzielt auch Spartakus nicht nur den Sinn seiner Sache, sondern auch die Stärkung der gegenwärtigen Gewaltlosigkeit.



## Nach zwei Jahren.

Von Julius Gehl.

Wenn man die kurze Zeitspanne vom 9. November 1918 bis heute überblickt, so zeigt es sich, wie vieles doch anders gekommen ist, als manche von uns erwartet haben mögen. Die Bourgeoisie sitzt heute wieder im Sattel und regiert nach Herzenslust in ihrem Interesse und auf ihre Weise. Die Sozialdemokratie, die einzige zielbewußte Vertreterin des arbeitenden Volkes, die vor zwei Jahren in den Besitz der Macht kam, ist aus der Regierung des Deutschen Reichs ausgeschieden und steht wieder in Opposition. Die Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel haben seitdem eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Die Arbeitslosigkeit arbeitsfreudiger Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechts hat einen geradezu unheimlichen Umfang angenommen. Das Schieber- und Buchertum macht auch heute noch große Geschäfte und die große Masse des Volkes darbt und hungert. Mußte dies alles so kommen?

Als am 9. November 1918 die Sozialdemokratie die politische Macht übernahm, war das ehemals stolze und in der übrigen Welt gefürchtete Deutsche Reich militärisch zusammengebrochen. Sein Wirtschaftsleben lag in den letzten Zügen. Die Vögel und Speicher waren leer. Alles hatte der unheilvolle Krieg verschlungen und Millionen von Menschen unglücklich gemacht. Die siegreiche Entente diktierte dem Deutschen Reich einen schmachvollen Frieden; machte es zu seinem Sklaven und nahm ihm von den wenigen noch vorhandenen Waren und Gütern, was ihr gefiel. Unter diesen Umständen ein unterdrücktes und ausgeplündertes Volk zu regieren, war keine Kleinigkeit, zumal die Volksbeauftragten nicht wissen konnten, ob sie die Mehrheit des Volkes hinter sich hatten. Die Wahl zur Deutschen Nationalversammlung brachte der Sozialdemokratie nicht die gewünschte Mehrheit der Stimmen. Sie blieb trotzdem in der Regierung, war aber in der Minderheit und konnte keinen entscheidenden Einfluß in wichtigen Fragen ausüben. Daß aus dem nach dem Zusammenbruch übriggebliebenen Schutthaufen nicht sofort ein funktionsfähiger Neubau, schön und sauber eingerichtet, entstehen konnte, ist ohne weiteres klar. Aber viele Leute, selbst solche aus Arbeiterkreisen, wollten dies nicht einsehen. Sie putzten gegen die junge Republik und erzeugten damit die jedem Sozialdemokraten mit Abscheu erfüllenden Bürgerkriege.

Dürfen wir uns wundern, daß danach die Entwicklung der politischen Verhältnisse einen Weg genommen hat, wie ihn kein Sozialdemokrat wünschen kann? Schuld an dieser Entwicklung tragen jene Wirrköpfe, die die Verhältnisse Sowjetrusslands auf unsere Verhältnisse übertragen zu können glaubten. Das ist ein Irrwahn, der sich jetzt bitter rächt. Die Sozialdemokratie kann nur die politische Macht übernehmen und sich in ihr erfolgreich behaupten, wenn die Vorbedingungen zur Begründung der sozialistischen Gesellschaft vorhanden sind. Kein anderer als Karl Marx hat uns das gelehrt. Die Vorbedingungen waren dazu vor zwei Jahren nicht vorhanden. Es waren keine gefüllten Scheuern da, und die kapitalistische Produktion konnte sich in Deutschland nicht nach ihren eigenen Gesetzen betätigen und entfalten. Das aber sind einige absolute Vorbedingungen, um die Expropriation der Expropriateure mit Erfolg und ohne Schaden für das Wirtschaftsleben und damit für die Gesamtheit vornehmen zu können. Dieser Prozeß muß sich aber auf dem bewährten

Boden der Demokratie vollziehen und nicht durch Errichtung einer barbarischen Diktatur der Minderheit, wie der Unabhängige Karl Rautsky richtig sagt.

Die Mehrheit des deutschen Volkes entschied sich am 19. Januar 1919 gegen die Sozialdemokratie und für die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Sie hat daher kein Recht, die Sozialdemokratie für die jetzigen miserablen Zustände, die sich auf fast allen Gebieten zeigen, verantwortlich zu machen.

Das trifft auch für Danzig zu.

Danzig ist das jüngste und eines der kleinsten Staatswesen der Welt. Es ist gegen den Willen seiner Einwohner vom Deutschen Reich abgetrennt worden und steht dabei, sich seine Befehle zu machen.

Und was erleben wir hier?

Die bürgerlichen Parteien schließen einen Bloß gegen die Sozialdemokratie und bilden ihren Staat so, wie sie es wünschen. Sie werden sicher auch die Regierung aus ihren Reihen bilden und eine üble Klassenherrschaft aufrichten. Sie sind dazu in der Lage, weil sie die Mehrheit der Danziger Wähler auf ihre Seite bekommen haben. Ob diese Mehrheit heute noch vorhanden ist, glaube ich bezweifeln zu sollen. Aber danach werden die bürgerlichen Parteien natürlich nicht fragen. Voraussichtlich ist sogar damit zu rechnen, daß die Verfassungsgebende Versammlung von den Bürgerlichen als Volkstag erklärt und somit das Volk um die Möglichkeit betrogen wird, sein Urteil über die bürgerliche Blockpolitik zu fällen. Aber mag dem sein wie ihm wolle. Die Arbeiterschaft wird und muß einsehen, daß sie nur Erfolge erzielen kann im Kampfe mit der Bourgeoisie, wenn sie die Selbstzerfleischung unterläßt und sich wieder zusammenfindet auf der großen breiten Straße, die zur Demokratie führt. Nur auf diesem Boden wird es ihr gelingen, die politische Macht zu erobern, sich in ihr zu halten und dadurch die sozialistische Gesellschaftsordnung zu begründen.

Die Danziger Sozialdemokratie kennt ihre Aufgabe und das Mittel zu ihrer Lösung sehr genau. Das Mittel heißt: Kampf bis zum endgültigen Sieg! Die bürgerliche Gesellschaft kämpft hartnäckig für die Erhaltung der jetzigen Ordnung. Sie will nach wie vor herrschen und das Volk nach Herzenslust ausbeuten. Die Sozialdemokratie hat den Kampf um die vollständige Befreiung aus Unterdrückung und Ausbeutung aufgenommen und wird ihn durchführen.

Die Geschichte lehrt uns, daß keine Klasse freiwillig auf die Herrschaft verzichtet. Harte Kämpfe stehen uns noch bevor. Dafür zu rüsten ist schon jetzt eine dringende Notwendigkeit. Ruhen wir die Stunde, dann braucht uns um den Erfolg unserer Sache nicht bange sein.

Es lebe der Sozialismus, für den wir kämpfen und streben wollen!

## Wir Frauen im politischen Kampf.

Von Frau Caroline Plagemann.

Wenn heute am zweiten Jahresstage der Revolution die Fragen laut werden: Was hat sie genützt? Welche Hoffnungen hat sie erfüllt? War sie ein Glück oder ein Unglück für das deutsche Volk? so werden die Antworten ganz verschieden sein, je nach dem politischen Standpunkt und der politischen und wirtschaftlichen Einsicht dessen, der sie stellt. Das eine aber ist sicher: wir Frauen haben einmütig dankbar zu bekennen, daß sie uns die volle Anerkennung

unserer menschlichen und politischen Gleichberechtigung gebracht hat. Warum haben wir nach dieser Geste nicht gleich getan, daß wir überall das gleiche leisten können wie der Mann und daß Mann und Frau gleich sind? Was ist uns im politischen Leben, auch wenn wir das gleiche Ziel, den Sozialismus, verfolgen, auf dem gleichen Wege auch dieselbe Vorgang nachahmen? Ich glaube, wer uns Frauen das nachsagt, ist ein sehr irrtümlicher Glaube ist es auch, der uns noch viele Frauen fernhält. Wenn wir wollen nicht den Männern nachhaken, wir wollen weiblichen Geist, weibliches Empfinden in das Leben hineintragen. Wir wollen bieten dem Geist der Gerechtigkeit und Liebe, der im Sozialismus lebt. Wir wollen mit ganzer Seele zum Völkerfrieden streben, Frauen und Männer dürfen niemals bilden, daß sich die Schrecken des Krieges wiederholen, die wir erleben haben, und an deren Folgen alle Völker noch lange krank werden. Der Pazifismus ist der Bruder des Sozialismus, ich bin nicht einverstanden mit dem Wort, das neulich in dieser Zeitung stand: vom bürgerlichen Pazifismus trennt uns eine Mauer. Ich gehe mit ihm gern Hand in Hand. Sein Irrtum, daß der Völkerfrieden sich mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung verwirklichen wird, braucht mich nicht zu hindern, mit ihm am Werke der Menschenliebe zu arbeiten. Sollte der bürgerliche Pazifismus sein Ziel, eine wirkliche Friedenspolitik der Völker, erreichen, so ist er damit ein wertvoller Bundesgenosse der Sozialdemokratie. Der August 1914 hat uns so eindrucksvoll bewiesen, wie notwendig Klarheit und Ausdrucksfähigkeit in der internationalen Verständigung ist, und unter den Völkern, die unter dem Ruf: „Gefahr für die Heimat“ in den Krieg hineingezogen wurden, haben auch die Friedensfreunde zu den Waffen greifen müssen, weil es keine andere Möglichkeit zu geben schien. Je besser die Einrichtungen zur Schlichtung von Streitigkeiten unter den Völkern, desto fester wird auch die Internationale des Sozialismus begründet, die ihr Ziel nur in allen Ländern zugleich, nicht bei uns allein erreichen kann.

Am politischen Leben der Gegenwart wollen wir Frauen teilnehmen, nicht aus männlicher Freude am Kampf, sondern um mit den besten unserer Männer zusammen dafür zu wirken, daß dieser Kampf sachlich scharf aber ohne persönliche Gefälligkeit geführt werde. Wir bezeichnen rohen Egoismus. Nichts ist widerwärtiger als eine Frau, die zur Regäre wird, denn sie ist Sozialistin aus Egoismus, nicht aus Liebe. Wir glauben vielmehr, daß unsere gute Sache mit geistigen Waffen erfolgreicher vertreten wird. Wir befehlen uns freudig zum internationalen Sozialismus, weil er allein den hohen Gedanken der allgemeinen Menschenliebe verwirklichen kann, aber wir haben gleichzeitig eine starke und treue Liebe zum Heimatboden, in dem wir wurzeln — fester als der Mann, dem Beruf und Arbeit den Grund geben, auf dem er steht. Wir sind — und sollen es in der Zukunft erst recht sein — die Hüterinnen deutscher Sprache und Kultur.

So sehen wir vor uns heilige Pflichten — denn die Rechte, die der 9. November 1918 uns gab, bedingen selbstverständlich auch freudige Übernahme von Pflichten. Wir müssen teilnehmen am politischen Leben, um unsere Wünsche und Forderungen und andere Weisungen zur Geltung zu bringen. Und wenn heute noch so viele, dessen unerschüllt ist, an uns ist es, für eine bessere Zukunft zu sorgen. Unsere politische Tätigkeit, unsere Lebensarbeit gilt in erster Reihe unseren Kindern. Fürsorge für Säuglinge und Kleinkinder, Schutz der heranwachsenden Jugend vor körperlichen und geistigen Gefahren, gründliche Verbesserung unseres Schulwesens, um alle Fähigkeiten auszubilden zu können, beste Lebensgestaltung sollen wir für sie durchsetzen. Dann wird hier ein tüchtiges junges Geschlecht von deutschen Danzigern heranwachsen, das sich gegen den Zustrom von Fremden behaupten kann, das erfüllt ist mit den von uns eingepflanzten sozialistischen Idealen und — nun mit besserem Rüstzeug versehen als wir — hoffentlich ihre volle Verantwortung erreichen wird.

hindurchzuziehen konnte. Das Fräulein hatte, wenn man so will, Spaziergang gemacht und legte sich todmüde zu Bett. Mit Begehren streckte sie die müden Glieder auf dem so weichen Lager aus und marmelte:

„Ach, wie prächtig werde ich jetzt schlafen! Wie wohl wird mir die Ruhe tun!“

Sie hatte sie das Licht ausgelöscht, so hörte die junge Dame ein verächtliches Geräusch, das sie mit Zorn erfüllte. Mit zitternder Hand zündete sie eine Kerze an und sah mit Schrecken, daß ein fetter Maträser auf ihrer Bettdecke kroch. Mit einem Satz war ein Seitlänger keine Schande gemacht hätte, war Fräulein Ottersleben aus dem Bett. Sie hätte den Maträser um jeden Preis mit der bloßen Hand angefaßt und sah sich ängstlich nach einem Stuhl Papier um. Als sie das gefunden hatte, war der Maträser verschwunden und nicht aufzufinden. Zitternd legte sich die Dame wieder zu Bett. Sie zog die Decke über den Kopf, aber trotzdem hörte sie wieder ein Surren und Schwirren, das ihr den Angstschweiß austrieb. Sie schloß sich ab und schloß sich sehr schnell mehrere Maträser in ihrer Stube tummelten, machte sie Jagd auf die Maträser, aber diese nahmen kein Ende, machte Fräulein Ottersleben noch so viele Jagden und aus der Fenster werfen, waren immer noch da. Schloß sich endlich Fräulein Ottersleben schlief das noch immer. Am nächsten Morgen war das Maträser weg. Das war der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Am nächsten Morgen kündigte die Dame ihre Stellung.

„Wenn Ihnen das Schicksal so mißgünstig ist, bewillige ich Ihnen gern eine Zulage, Fräulein Ottersleben“, sagte der Herr.

„Das ist nicht der Fall“, entgegnete die Engländerin. „Dann berichte ich, was für einen Streich ich Ihre hochachtungsvolle Schülerin gespielt habe.“

„Nicht wahr, Fräulein Ottersleben, Sie haben das noch nicht gehört? Sie haben das Maträser aus und viel davon immer noch losgehoben.“

„Das ist ja ein toller Streich! Was Sie die Streiche nur alle her! Wenn doch die Schloßmutter von einem Jungen nur halb so viel wüßte hätte! Also, Fräulein Ottersleben, ich sage Ihnen schäme mich nicht, Sie zu belächeln. Sie ist nur einmal falsch im Leben, aber wer kann für seine Taten?“

„Für seine Taten kann niemand“, entgegnete die Dame. „Aber es ist aber die Pflicht der Eltern und Lehrer, fehlerhafte Taten zu korrigieren.“

(Fortsetzung folgt.)

## Stiefhinder des Glücks.

Roman von Maria Binden.

(Fortsetzung.)

Er hatte die letzten Worte leise gesprochen, ganz in traurige Erinnerungen versunken.

Birkner fühlte sich sehr unbehaglich. Er hörte höchst ungern vom Tode reden. Was für ein schmutziges blühendes Mädchen war die Marianne gewesen! Man glaubte, sie würde hundert Jahre alt werden, und sie starb in der ersten Maienblüte der Jugend! Wenn ihm sein Viebling, die Bertel, auch genommen würde. Es fiel ihm kalt über das Wirtshaus. Bertel sollte ihr nicht mehr in das Wirtshaus begleiten. Der Aufenthalt in der schlechten Luft konnte ihr schaden. Der Schnaps mundete Birkner heute nicht. Er brumnte verdrießlich:

„Da trinke ich lieber bald Wasser, ehe ich mir den Leib mit dem elenden Zeug vollpump“, verzählte seine Zeche und ging.

Dahin empfing ihn Luise mit der Versicherung, daß er zwangswise in die Trinkerherberge gebracht werden würde, wenn er die kleine wieder in das Wirtshaus mitnehmen würde. Birkner schrak heftig. Er schaute seine Frau zornig an. Wie! Alles kam von ihm her, und nun wollte sie ihn einperren lassen?

„Das kann nicht dein Ernst sein“, sagte er unwillig.

„Das ist mein heiliger Ernst“, beteuerte Luise. „Ich habe die Wahl zwischen dir und Bertel. Die kleine geht bei der ungesunden Lebensweise ein, dann muß ich sie immer entbehren, du kommst aber vielleicht aus der Verurteilung-Anstalt zurück.“

Verdammt noch mal! Wer ist Herr im Hause? Du oder ich? beehrte Hermann auf.

„Du bist der Herr!“, versicherte Luise ruhig.

„Aber zu sagen habe ich nichts, denn du hast die Fäden an“, sagte der Mann.

Luise's Treue hatte ihn jedoch derart eingeschüchtert, daß er mehrere Wochen allein das Wirtshaus besuchte, dann konnte er der Geduld nicht länger widerstehen. Ich von diesem kleinen Fleck an den Ort begleiten zu lassen, wo seine Freunde blühten, war Luise wollte dem Vater ihrer Kinder nicht die Schande antun. Von Bertel als Trunkenbold zu brandmarken. Das einzige, was sie erreicht, war, daß Birkner ihr feierlich versprochen, dem Rinde seine Spirituosen zu geben, und er hielt das Versprechen auch. Denn er war noch nicht vollständig verpumpt und verkommen. Edgar schloß sich schließlich heimlich zu Birkner hin. Sie gab sich die Hand, daß er sich von der Wirtschaftlerin Augen und Ohren erheben, jetzt

ging er sie täglich darum an. Die Frau wunderte sich zwar darüber, daß er jetzt so gelüftig war, aber sie gab ihm mit vollen Händen, und Edgar ging mit seinen Gaben stolz wie ein König zu Birkners. Er hatte bei den einfachen Leuten ein trauliches Heim gefunden. Wie behaglich war es in der warmen Stube, wenn die Holzofen im Ofen prasselten und die Kessel in der Küche ihren feinen Duft verbreiteten. Edgar hatte nach und nach seine hässlichen Geschichtenbilder zu Birkners hingebacht. Er hatte der Familie den Robinson Crusoe vorgelesen, und alle hatten den tugendhaften Anteil an dem Schicksal des armen Schiffbrüchigen genommen. Luise, die ewig zu fluchen hatte, sah mit ihrer Räuberin am Tische und hörte voller Interesse zu. Sie dachte feuernd:

„Ein paar Jahre auf der Insel hätten dem Hermann recht gut getan. Da hätte er sich das Trinken abgewöhnt.“

Es schmiedete Birkner, daß sich der künftige Majorsknecht so wohl in seinem Hause fühlte, Luise und Anna hatten Mitleid mit dem mutterlosen Rinde, und Birkners Schwägerin Edgard alles zu Gefallen, was sie ihm an den Augen ablesen konnten, nicht etwa aus Berechnung, sondern weil sie den bescheidenen Anaben gern hatten. Edgar war in dieser Zeit kräftiger und feister geworden. Wie die Blume Sonne braucht, um sich äppig zu entfalten, so brauchen Kinder Liebe zu ihrem Gedeihen. Dahin fand der zukünftige Millionär sie nicht, aber in dem Hause des Schmiedes wurde ihm alles zuteil, was er zu Hause entbeherte.

Zwei und ein halbes Jahr hindurch war Edgar fast ein täglicher Gast bei Birkners gewesen. Seine hässlichen Rudelchen fleißig Sandkitt; er gab seinem Schling täglich fünf Stunden Unterricht und überließ ihn dann sich selbst. Der Vater fragte nie, was sein Sohn tat und trieb, er hatte zur Intelligenz für seine Kinder. Der Baroness Engelberta war kein Baum zu sein. Sie verlebte ihn, kein Gekrakel zu brechen, sie sprach darüber hinweg. Sie ritt zu ihrem kleinen Schottisch. Von weltweitem und freier ist. Langs war von einem sehr bekannten Wirtshaus begleitet, im Wald umher.

Die Lehrerinnen berieten das Schloß meistens nach kurzer Zeit, denn wenn der Unterricht beginnen sollte, war Engelberta selten zu finden, und wenn es wirklich gelang, ihre habgier zu werden, dann zeigte sie nicht die mindeste Begehung etwas zu lernen, dafür spielte sie ihren Schreierinnen aber jeden erdenklichen Spott.

Sie sammelte ein großes Vord voll Maträser und schob ihn unter das Bett ihrer Schreierin, eines herrlichen, blauen Maträser. In der Nacht des Maträser hatte Engelberta eine Entscheidung gemacht, die gerade so groß war, als daß ein Maträser



Von Paul Rosenfeld

Alle alles und jedes im Leben der Menschheit seine Geschichte hat, so auch die Revolution! Es stünde wahrlich besser um die Revolution des 9. November, wenn die deutsche Arbeiterklasse aus der Geschichte früherer Revolutionen mehr gelernt und in sich verankert hätte.

Kriegszeit zurückgeführt werden, aber das meiste führe ich auf die unglückliche Vertrauensauflosigkeit eines großen Teiles unserer Arbeiterklasse zurück, der sich durch den Abrahamschwall unheiliger Elemente beneheln und den Gesellschaften dergleichen eintragen ließ, daß er den Boden nicht mehr erkannte, auf dem die Befreiung der Arbeiterklasse erkämpft werden mußte.

Wir Sozialdemokraten haben uns den Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus doch wohl anders gedacht als jene Vielen, die beim Ausbruch des Krieges weder vom Kapitalismus noch vom Sozialismus eine besondere Vorstellung hatten. Und ohne genaue Kenntnis dieser beiden kann man weder den einen durch Kampf beseitigen, noch den letzteren erkämpfen. Dieses Gefühl der Kenntnis des Bodens, auf dem man kämpft, und der Kräfte des Gegners gilt auch für die Zeit der Revolution.

Der Kapitalismus ist die Vorstufe des Sozialismus. Ohne Kapitalismus kein Sozialismus! Das ist der Boden der Wirklichkeit, und auf diesem stehend hat die Sozialdemokratie den Standpunkt vertreten, daß der Sozialismus nur dort als Ablösung des Kapitalismus in Erscheinung treten könne, wo dieser auf der höchsten Entwicklungsstufe stehe. Die Sozialdemokratie hatte es als ihre Aufgabe betrachtet, auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung die Bahn für den Sozialismus frei zu machen und durch die ständige Revolutionierung der Kräfte den Weg und die Entwicklung zum Sozialismus abzuführen. Der Sozialismus bedingt eine hohe Bildungsestufe des Volkes. Ohne diese ist der Sozialismus zum Tode verurteilt. Wenn es uns nicht gelingt, die Bildung des Volkes auf der ganzen Linie in der Weise zu heben, daß es in der Lage ist, bei der Übernahme der Produktion und der Staatsgeschäfte alle leitenden Stellen nicht nur zu übernehmen, sondern voll auszufüllen, dann ist es für die Sozialdemokratie als Volkspartei auch in der Zukunft äußerst schwer, das Erbe des Kapitalismus anzutreten. Und es wird um so schwerer möglich, wenn diese Erbschaft nach einem militärischen Zusammenbruch und nach dem Eintritt der allgemeinen Volksverarmung, wie dieses am 9. November 1918 der Fall war, angetreten werden soll.

Der Gang der Menschheit durch die Jahrtausende setzt sich aus Revolution und Evolution zusammen. Beide sind gleich wichtig und ergänzen sich. Die Geschichte berichtet von langen Perioden der Evolution im Leben der verschiedenen Völker. Auch von kurz aufeinanderfolgenden Revolutionen wird berichtet. Immer aber tritt in Erscheinung, daß das revolutionäre Feuer der Volksmassen sehr bald erlosch und sich nie über längere Zeitabschnitte hochhalten ließ. Das liegt im Wesen der Menschheit, die von Natur aus mehr zur Entwicklung als zum Umsturz neigt. Eine Revolution kann durch Gewalt und andere Umstände über Nacht entstehen. Eine alte Regierungsform ist damit gestürzt und eine neue tritt an die Stelle der gestürzten. Das Wirtschaftsleben aber mit seinen tausendfältigen Verzweigungen, wie es namentlich in einem Industriestaat, wie es Deutschland ist, in Erscheinung tritt, kann keine Revolution über Nacht umwandeln. Jeder Versuch, es zu tun, muß an den harten Tatsachen scheitern. Nur die Evolution wirkt hier ändernd und durch Erfindungen sehr oft auch umstürzend.

Mächtiger denn je erhebt die Reaktion ihr dunkles Haupt. Der Bruderkampf der Arbeiterschaft auf politischem Gebiet war der fruchtbare Boden, auf dem die Reaktion so rasch heranwachsen konnte. Heute, am Jahrestage der deutschen Revolution, halten wir einen Rückblick auf die letzten beiden Jahre. Wir gedenken der Opfer, die für die Freiheit, die für die Republik gefallen sind. Wir gedenken des Blutes, das für die gute Sache geflossen ist, und können uns der Erkenntnis

nicht erreichen, daß die Arbeiterchaft in vielen Fällen mit weniger Opfer ihr Ziel erreichen konnte, wenn sie dem Räte der verantwortungslosen Kräfte gefolgt wäre. Aber wir sind es allen diesen Opfern schuldig, gemachte Fehler zu erkennen, damit sie nicht wieder gemacht werden in einer Zeit, in der so vieles für die Arbeiterchaft auf dem Spiele steht.

Das vergossene Blut redet eine eindringliche Sprache! Es mahnt zur Einigkeit und Geschlossenheit! Unsere Partei steht als einzige gefestigt in dem Wirbel der gegenwärtigen Ereignisse. Bei unsern Anhängern ist die Erkenntnis der Lage, in der sich die Arbeiterklasse der wachsenden Reaktion gegenüber befindet, am meisten vorgeschritten. Diese Erkenntnis durch unermüdliche Agitation in immer weitere Kreise hinauszutragen, ist die heiligste Aufgabe unserer Anhänger. Auch hier in Danzig erwächst uns diese Pflicht ganz besonders, weil hier die Verhältnisse direct nach der Einigkeit der Arbeiterklasse schreien. Lernen wir aus der Vergangenheit, damit die Zukunft unser wieder!

Mon Dr. Denis King.

Als nach dem 9. November 1918 der Sozialismus das beherrschende und treibende Wort nicht nur in Volkerversammlungen, Zeitungen und Parlamenten, sondern auch in den Studentenküben und im Salon geworden war, strömten scharenweise Frauen und Männer aus den geistigen Berufen zu den sozialdemokratischen Parteien. Und als dann später die verschiedensten Volkskämpfe eine ganz ungeheure agitatorische und organisatorische Arbeit erforderten, konnte es gar nicht ausbleiben, daß eine große Anzahl Intellektueller in den Vordergrund des Geschehens trat. Andererseits war es aber kein Wunder, daß die Handarbeiterschaft den Intellektuellen mißtraute. Doch sie dabei nicht ganz unrecht hatte, läßt sich nicht leugnen. Besonders bei den radikalen Gruppen der sozialistischen Bewegung, bei den Unabhängigen und Kommunisten, ist die heutige in eine unfruchtbare Sackgasse verirrte Stellungnahme gar nicht ohne den Einfluß der dort führenden Intelligenz zu verstehen. Mit Ausnahme der Besinnungsstrenge und Echtheit von einigen wenigen wirklich prophetischen Naturen, wie Eisner und Liebknecht, bedeutet die immer radikalere, die Wirklichkeit höhnernde Einstellung eines Herzog, Tümmig, Levi weiter nichts, als den Versuch, der von innen inhaltslos gewordenen Führerrolle eine neue theoretische Grundlage zu geben, wobei das Spiel mit Gedanken, Fühl- und gemüßlicher, weit über die Unverschämtheit der perzepten und letzten Endes leidtragenden Volksmassen gestellt wird. Das besonnenen Arbeiter in diesen Intelligenzen, denen der Sozialismus nur Mittel zum Zweck ist, ihren Todfeind sehen, ist daher durchaus verständlich.

Innerhalb der Sozialdemokratischen Partei ist die Wirkksamkeit der Intelligenz eine gesunde und gerechte geblieben. Wie es anzunehmen war, ist nach dem ersten Anschwellen der sozialistischen Welle jetzt, wie es auch der Parteitag in Kassel zeigte, eine gewisse Stetigkeit eingetreten, so daß damit gerechnet werden kann, daß die jetzt noch in der Partei tätigen Intelligenzen sich bewährt haben und, was viel wichtiger ist, auch für sich den Rahmen ihrer Entfaltungsmöglichkeit erkannt haben. Da es nichts Boderenderes und Reizvollerres für den Geist gibt, als im Namen der Logik auf das Glatteis absoluter Gedanken zu gehen, war es ein Verzicht, eine Selbstbeschränkung und der Ausdruck vollkommener Hochachtung vor der Tradition einer heiligen Sache, wenn die Intelligenzen unserer Partei mit jedem nur möglichen sachlichen und moralischen Nachdruck für die strikteste Durchführung des demokratischen Prinzips im Sozialismus eintraten und die Führerschaft jenen Männern aus der Arbeiterschaft überließen, welche den Sozialismus erlebt hatten.

In diesem Sinne wird es zwei Hauptaufgaben geben, welche vor  
anderem von der Intelligenz zu lösen sein werden. Einmal wer-  
den sie die Brücken sein, über welche der Sozialismus aufklärend  
und werbend in weite Kreise aller jener dringen kann, die sich

Einrichtung von Ray-Gel-Troll.

Sonne, . . . hellleuchtende, wärmende, goldene Sonne lag auf den Strohen der Selbstheit. Irrung an den Häusern empor, schließlich auch durch hermitenelassene Gassen, wachte das Spielbürger, die Gottesmen und Kinder von gestern aus dem Traumtiefen und ließ sie zu ihren Schreien auf ihrem Iring-beden-Rathen. Die rote Sonne, die heute, die auch am Tage vorher als fromme, lehrerischer Berliner „Sonn-Anzeiger“ mitgetragen worden war.

In den Vorstadtvierteln über kochen die Essens kessel voll . . .  
brauen in der Stadtungsgegend in Stobitz wo die proletarischen  
Klassen eng zusammen wohnen

Der leidliche Gemüthszustand wurde aus dem Leben getilgt, die Wunden wurden häufig betrunken, und unter dieser und über gegen in langen natürlich schmerzhaften Wochen aus dem Leben in dem Strassen zu Fremde Wunden lag in aller Tage. Auf dem Kopf der Sonne und Sommer und Hunger gefährlichen Wunden grüßte sich das Blut der Herbe ein.

Das Bild der der Jugendzeit gezeichneten Straße war — und  
bleibt sie im Gedächtnis — wie ein großer lebendes Monu-  
mentalgemälde: „Befragte, die aus dampfenden Arbeitermannen nach  
langer quaderhafter Gestalt in die gelbe Freiheit aufstiegen“. Die  
Arbeiterkassen und den Berliner Professorenversteck wollten den  
Tag der Revolution, des Friedens und der Freiheit dort begeben.  
So das Herz der jungen Republik schlug . . . in Spinnus  
Versteck.

Am Morgen des 1. März, in der Frühstunde, unter dem Hohen  
schickte sich die Hauptkommission zu befehlgebender Lage zusammen.  
Der Krieg zu einigen Stunden vorüber der Feindlichkeit und zum  
Schicksal war ein entscheidendes Treffen abgefeuert. Gewandte  
offizielle Offiziere, die durch den Krieg vertrieben worden  
sind, aus ihrem Hinterhalt, aus Positionen, die durch Feind-  
schaften von Feinden gehalten, in ein bewegliches Ge-  
biet und die Dinge. Die Taktik in dieser Lage wird sich  
zum Vorteil ab, aus dem die Offiziere und untergeordneten  
"wissenschaftlichen" mit schweren und leichten Waffen ausgerüstet  
die Dinge und nach der Entfernung auf die Feindkommissionen  
ausgewirkt haben.

Nur der Begeistertheit und dem enthusiastischen Eingehen unserer  
bedeutendsten Kämpfer für die neue Freiheit ist es zu danken, daß die  
österreichische Revolutionen im Verhältnis zu der Größe der Bewe-  
gung so wenig Opfer erforderten.

Es wird freilich sich die Geschichte ab, daß es heute noch Jah-  
ren länger währt, aus der Erinnerung heraus, alles getren wieder-  
zugeben. Die außerordentlichen Schwierigkeiten traten in den Hintergrund,  
verhoffentlich gegenüber den Empfindungen, die uns in diesen  
schweren Kämpfen nicht zum Schicksal kommen dürfen.

## Der Abstraktionsbegriff

Nachmittags 5 Uhr: Konstituante des Berliner Arbeiter- und Soldatenrates im Zirkus Busch. Um den Rathsaß toben noch heftige Kämpfe, von dem aus die verkörperlichen alldeutschen Schützen den freien Platz vor dem Zirkus mit Maschinengewehren beschießen konnten.

Es dünnete schon als ich als Vertreter der Jener des Berliner Arbeiter- und Soldatenrates für das Volkliche Bureau auf meinen Wohnungen — das große Schloßviertel war wegen der Schießerei abgesperrt — mich zum Circus begeben konnte. Der letzte Rest des Tages mußte durch Gewitterregen, das vom Schloße herüber kam, genommen werden. Viele sonderbaren Feiden, die aus dem Tode des Schloßes Wassengewichte aufgestellt hatten, mußten heute geradezu haben, daß die wichtigste Versammlung der jungen Revolution um diese Stunde im Circus durchgeführt werden sollte, denn sie scheitern um diese Stunde fast ohne Unterbrechung über den freien Platz. Diese Versammlung der Arbeiter- und Soldatenrates nenne ich die mächtigste der Revolution, da sie über die Zusammensetzung des Rates der Volksbeauftragten beschließen sollte.

Es war das Bedenken, dass die Einigkeit des Pro-  
fessors nicht zu erreichen sei.

Die Reichstagskammern gingen mit allen Hoffnungen in die  
Sammelung. Wir sagten uns, wenn jetzt nicht der Zeitpunkt  
kommen sein soll, wann denn? Jetzt ist die Stunde, da  
sich alle Interessen, alle Differenzen in Germanien auflösen werden  
sollen. Für neue Zeit ist angedeutet. Unter das Kapitel der Ver-  
einigung der Kräftepolitik gehört ein bieder Strich gesetzt. Wir  
haben uns vorgenommen.

Die Bücher wurden mir entliehen.  
Auch die erlöschenden geliebtesten Tage hatten bei den  
Büchern nicht die Güte, die ihre das erlöschende Wort gefunden  
haben. Denn wir in diesen Stunden unsere Gedankensphäre  
ausgedehnt, dann mehr auf eingetaucht, daß bei aller großen Be-  
achtung die reinen Augenblicke nicht auf eine Spaltung  
zum Tode, zur Abwesenheit

Ein getrautes Sozialisten hätte den logischen Fiar über  
den ihr Sozialisten schmerzhaften Weg der Demokratie der-  
selben Sinne

Wenn ich heute nach zwei Jahren in guten Frieden mit der  
beider Kontinente international aufgefundenen Sprache  
kommen bin folgende Eigenschaften deutlich erkannt: Auf der Zeit  
des Fortschritts über, Reibebour, Fortschritt, Dr. G. H. von

Der Staat ist so bei der Geltung von den Gesetzen der Nation und Gesellschaft liegt, die nach der Natur der menschlichen Gesellschaften worden waren. Diese in der Natur haben es notwendig die Forderungen der Gesellschaft zu erfüllen.

Barth, den ich damals zum ersten Male sah, wüßte wie ein Bilder gegen unsere Partei. Liebknecht schlägt in die gleiche Kerbe. Auch hat er den Haarschnitt des Zinshäufes, in das die brutal-wühlmännische Militärgewalt ihn gebracht hatte. Seine Ausführungen fanden keinen Beifall auf der linken Seite des Hauses, allwo sich die noch kaum gekannten Sozialisten in kleiner Zahl, aber desto lärmender zusammensanden hatten. Die beiden radikalen Gruppen verlangten die alleinige Befragung des Rates der Volksbevollmächtigten unter völliger Ausschaltung der Reichstagssozialisten. Sie wollten seine Einigung war ersten Augenblick der Revolution an.

Ebert sprach eindringlich . . . , demüthigen, jugendliche Spar-  
tisten drangen auf die Vorstandstribüne, überkletterten die Barriere  
und machten unaufhörlich Röhren. Im Schreie, Barth sprang auf  
Ebert in einem Ausbruch seines launigen Temperaments wüthend  
zu, als wenn er ihn erwürgen wollte, Barth und andere Radikale  
verlangten nachdrücklich die alleinige Besetzung des Rates.

Und ich sah alle ergrauten Parteigenossen, die davor still vor sich hinweinten. Da erscholl von unten von der Arena herauf das Wort: „Wir wollen die Einigung, wenn keine Einigung zustande kommt, ist die Revolution los!“

Nach Sprung auf einen kleinen Tisch und suchte die Situation der Kadifak zu retten. Suchte das Meer der erregten Soldaten zu glätten. Doch vergebens.  
Jämer und immer riefen diese nach oben zum Vorstandstisch:  
Wir wollen die Eingangs . . . Wir wollen die Einigung. Sonst  
Vorstand! wir nicht weiter. Mößendur soll reden“

Und Hoffenheit der Soldat, der Jüngere, sprach und fand treffliche Worte für die Rohmenbigkeit der Eingekist.

Und dann kam diese denkwürdige Verklammung in der Verklammung, Brün in der Arena lagten die Soldaten, Barth oben am Verklammung war dagegen machte

Ihre Entlassung forderte zwar die Einnahme.  
Barth suchte vergeblich mit den Armen in der Asyl-Zeit.  
Über des Jah er schon damals ein, daß man ohne Soldaten nicht  
auf Revolution machen kann. Er, der früher zu Krieger die  
Vielgeschmähte Kesselfarbe umworfen. Jetzt richt'g und er nach  
trat für paritätische Zusammensetzung des Rates der Volkswahl-  
männer ein.

Drei Mehrheitssozialisten: Ebert, Schreidemann und Landsberg.  
Drei Radikale: Haase, Tittmann und Barth wurden gewählt.  
Die Soldaten heissen am 10. November 1918 die Revolution ge-  
trieben.

Über das ist eben das Historische dieser provisorischen Runk-  
worte der Novemberrevolution, daß die H. S. V. und die Sparia-  
sten kein Zusammenarbeiten mit den Mehrheitssozialisten von der  
ersten Stunde der Revolution an wollten. Mit dem Kaiser Reich-  
spräsidenten lieh sich damals gewiß nicht rechtfertigen. Wenn sie (schlech-



In einem Bericht hatte der russische Volkskommissar für Bildungswesen sich kürzlich dahin ausgesprochen, daß das neue proletarische Theater ohne neue Dramatiker nicht zu schaffen sei. Man müsse neue Bühnenstücke verfassen und diese sorgfältig auswählen unter den Bedingungen:

Der Moskauer Staatstheater erhält man ein Preisgeld für neue Bühnenwerke und Dramatisierungen dieser Werte revolutionären und sozialen Inhalts. Für die neuen Theaterstücke werden folgende Themen vorgeschlagen: a) die proletarische Weltbewegung, b) der Kampf mit dem Imperialismus, c) der Kommunismus und die Bauern, d) die destruktiven Errungenschaften des Kommunismus. Dabei ist die Wahl eines anderen revolutionären Stoffes ebenfalls zugelassen. Zur Dramatisierung werden ebenfalls "Sportskizzen" von G. Wiktor, 1798 von B. G. und "Die Götter lästeten" von Anatole France. Werte von G. London und Maxim Gorki. Für die neuen Werke sind Preise von 40 000 und 30 000 Rubeln, für die Dramatisierung zwei Preise von 25 000 und 15 000 Rubeln ausgesetzt. Diese Preise scheinen auffallend gering, wenn man bedenkt, daß ein "Duma-Bühnenstück" in Petersburg kaum 1000 Rubel wert ist und daß man 10000 Sammelhefte in Berlin zum Verkauf bringen kann.



Aber noch mehr. Die kommerzielle Küche bedeutet die Befreiung der Frau von wirtschaftlichen Ketten. Wie viele Stunden des Tages hat die Frau heute der Küche zu opfern. Tausend Weibern nur tausend Frauen, die eine Zentrale oder mehrere Zentralen in 50 Prozent der Zeit versorgen können. Man spart vom Seern des Achtstundentages. Die produktivste Frau hat ihn nicht. Erst die Kommerzialisierung der Hausarbeit macht die Frau für Kulturaufgaben frei. Und dazu gehört die kommerzielle Küche. Nicht zum mindesten ist die kommerzielle Küche eine Förderung der Wissenschaft. Das zeigt auch von der Wissenschaft selbst sie zwingt zu denken. Erstens, zweites und drittes. So schreibt Menckhofer auch in der Wiener Zeitschrift für Ernährungswissenschaften. Er stellt in der Arbeit auf die Bedeutung und den Nutzen der Ernährungslehre hin. Von dieser Stellung aus hat die Ernährungs- und nützliche Arbeit in den vier Fächern für die Natur als Chemie, Physik, Biologie und medizinische Ernährungswissenschaften, sowie die medizinischen Hilfswissenschaften in einem zum Studium der Ernährungswissenschaften herangezogen werden. Menckhofer fordert deshalb, die Lehre für die Ernährungswissenschaften als ein eigenes Fach zu betrachten. Die Küche wird damit zu einer Wissenschaft und so mehr man sie als Wissenschaft erkennt um so mehr ist die kommerzielle Küche von Tadeln befreit, die ständige gewöhnliche Forderung.

Der Herr Mann des Deutschen Eisenbahnverbandes (an-  
genahm unter der Ueberschrift: „Mord und Selbstmord“ einen  
sehr beachtenswerten Artikel, der sich mit der Zersplitterung  
der Arbeiterbewegung befaßt, und dem wir folgende Zeilen  
entlehnen:

Die andere Seite ist gekommen. Innerhalb der sozialdemokratischen Partei erfolgte bald nach Kriegsbeginn die erste Spaltung. Weil in Bezug auf Bewilligung der Kriegskredite zwei Meinungen in der Reichsversammlung herrschten und weil die Minorität sich dem Mehrheitsbeschluss nicht fügen zu können glaubte, erfolgte die Entfremdung: die unentschiedene Sozialdemokratische Partei entstand. Die Entfremdung war verheerend zum Schaden der Arbeiter, zum Nutzen ihrer Gegner. . . . . Die erste Trennung in der Sozialdemokratischen Partei war nicht nur ein Fehler, sondern ein Verbrechen an den Interessen der Arbeiterklasse. Es ist kein Fall da mehr, sie ist Nord und Selbstmord zugleich. Jedem, dem die Verhältnisse und die Entwicklung im neuen Deutschland kein Buch mit sieben Siegeln war, hat das Herz geblutet, wenn der die Zersplittertheit der Arbeiterparteien betrachtete, sofern er überhaupt ein Empfinden für das arbeitende Volk hatte. Den Akt erweitern, bedeutet einen Abbruch der uns zur Verfügung stehenden Kraft. In diesem Sinne hat der Fortschritt in Halle gearbeitet.

Einmal mehr schreien wir: Das Unternehmertum uns gegenüber und macht mit Schadenfreude auf die drohende Entfremdung der Gewerkschaften. Wir Eisenbahner müssen auch mit den Privatunternehmern rechnen, denn wenn dort der Schicksalsstich zum Tode ertönt, dann auch bei uns. Darum, Kollegen, laßt uns nicht getrennt, sondern zusammen, wie ein Mann, sein! Bedenkt, was uns droht und wählt alle die Einheit der Gewerkschaften in ihr allein Heil: die Gewähr unserer Erfolge und unseres Sieges.“

schäftigten dieser Tage des Rheinver. Landgericht III. Wegen Diebstahls war der 60 jährige Weidenmachler A. und wegen gewerbs- und gemeinheitsmäßiger Hehlerei der Weiler-Gehilfe B. aus Spandau angeklagt. Einiges Tages wurde der Angeklagte A., der eine Art Aufschubstelle inne-

habe, mit 1640 Spiralbohrern in der Tasche abgefaßt, die er von der Arbeitsstelle entwendet hatte. Bei weiter vorgenommenen Durchsuchungen fand man in seiner Wohnung in einer eigenen von dem Angeklagten L. abgemieteten Stubenlammer noch eine große Zahl entwendeter Werkzeuge und eine größere Portkumme vor. Die vorgefundenen Werkzeuge stellten einen Wert von über 16 000 Mk. dar. Während R. bei seiner polizeilichen Vernehmung bestritt, daß er von L. gewissermaßen zu den Diebstählen verführt worden sei, nahm er die Schuldigung im Termin entschieden zurück und erklärte den L. für unschuldig. Nach dem Gutachten des Gefängnisarztes Dr. Delmsen und des Sanitätsrates Dr. Edel sind beide Angeklagte starke Neuraseniker, auf die aber § 51 St.-G.-B. nicht anwendbar sei. Beide Angeklagte sind auch bisher unbescholten. Trotz dieser Milderungsgründe verurteilte die Strafkammer den Angeklagten R. zu 2½ Jahren Gefängnis, den Angeklagten L. zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus bei sofortiger Verhaftung. Die Verurteilung dieses strengen Urteils brachte den Angeklagten L. zu einem vollständigen Zusammenbruch; er stürzte zur Erde und lag eine Zeitlang völlig teilnahmslos da. Der Gefängnisarzt Dr. Petersen stellte auf Antrag des Rechtsanwalts Bahnitz, daß der Angeklagte zurzeit hochgradig wäre und hinfällige Krämpfe vorlägen. Der Gerichtshof bewilligte, dem Angeklagten gegen eine vom Verteidiger angebotene Kaution von 40 000 Mark mit der Untersuchungshaft zu erscheinen.

In der neuesten Nummer der Mannheimer „Noten  
Fabrik“, Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands,  
vom 19. Oktober d. Js. finden wir folgendes niedliche  
Inserat:

der in richtiger Würdigung der politischen Lage  
die bestehende Weltordnung mit dem Allerwertesten  
zunorderst begrüßte, zeigen hoch erfreut an

Heinrich. 17. Oktober.

Wir wollen über den Geschmach, den Franz Arenius mit Frau geb. Schambach hier entwideln, nicht weiter urteilen und wollen nur feststellen, daß der junge Spartakist Friedr. Peter die politische Lage des 17. Oktober 1920, an welchem Tage der Ausschluß der U.-S.-P.-Links an die Partei des Franz Arenius bekannt wurde, durchaus richtig beurteilte.

Die Berliner Kriminalpolizei hat jetzt in Verbindung mit der Oberpostdirektion fortgesetzten Verhaftungen ein Ende gemacht, die von einer Bande von ungetreuen Pokauschleffern seit mehreren Monaten verübt wurden. Auf mehreren Postämtern in Berlin und Tegel wurden gefälschte Postanweisungen, die sich im einzelnen auf 1890 bis 1900 Mk. belaufen, in den Betrieb eingeschmuggelt. Die waren meistens an Inhaber von Geschäften aller Art, besonders aber an Zigarren-, Zigaretten- und Pfefferhandlungen. Diese Geschäfteleute hatten vor Eingang der Postanweisung unter irgendeinem Namen briefliche Befehle erhalten. Der Kaufpreis wurde, wie es in der Befehlsnote hiess, durch Postanweisung eingezogen, die Ware durch Boten abgeholt werden. So geschah es denn auch. Der Boten brachte die Ware jedesmal nach einer ihm von seinem Auftraggeber bestimmten Stelle, wo sie ihm gegen Entlohnung abgenommen wurde. Seinen Auftraggeber kannte er nicht. Es war, wie sich nachträglich ergab, jedesmal einer der Räuber. Die eingeschmuggelten Anweisungen wurden bei der Post bei den Verrechnungen als Fälschungen erkannt. Die Stempel waren zum Teil echt, zum Teil nachgezeichnet oder durchgepaukt. Als die Räuber merkten, daß man ihnen auf der Spur war, schalteten sie die Geldstücke als unbewährte Mittelspersonen aus und richteten nun die Anweisungen unmittelbar an Leute, die sie in ihre Wochengeschäfte einreichten und an der Kasse betheiligten. Als sie sah auch auf diesem Wege vor den Verfolgern nicht mehr sicher blieben, schickten sie die Empfänger in die Provinz und das Reich. Den verurtheilten Verhältnissen der Criminal- und Postbeamten gelang es jetzt endlich, in Hamburg zwei Mann der Bande, hieswärtigen, einen Paul Hoffmann und Mario Ginz, der die treibende Kraft war, zu fassen. Beide waren Pokauschleffer. Drei weitere Kuschler wurden auf Grund der fortgesetzten Ermittlungen in Berlin und Tegel verhaftet. In die Anwesenheit sind auch noch andere Personen verwickelt, deren Teilnahme noch näher untersucht werden mag. Gleichzeitig mit dieser gefangenen Bande, die über

Seinen Eintritt in den Schulunterricht aus einer noch nicht allzu  
fernen Vergangenheit eröffnet uns ein Schriftstück, das sich zu-  
fassen der Kirchenakten des Pfarramts Postow bei Kostel gefunden  
hat und in der Zeitschrift „Niederösterreich“ veröffentlicht wird.  
Darin hat der Schulmeister Erbköber in Groß-Schwob im Jahre  
1729 einen Bericht darüber erstattet, wie er einen Schilling mit  
seinen Schülern verbringt. Die Niederösterreich lautet wortgetreu:

a Ein Lied gesungen  
h wird gebähet  
c ein Psalterlied aus dem Psalter, Psalm 134  
d ein Schluß Spruch aus Psalters Katechismenbuch, an dem  
die reihe ist, wird gelesen von den Kindern von oben an bis  
an die Buchstabierringe.  
e den lange ich bey die Buchstabierringen an, um das die reihe  
nach herunter ihre Psalmen lesen zu lassen.  
f den wird der Katechismus gebähet von oben an, und das so  
weit herunter, als sie ein Gebet lernen können.  
g Den Reimen die Kleinen wieder und lesen  
h Den lasse ich ihnen ihre Psalmen aus dem Katechismus lesen,  
die sie den folgenden Tag hätten sollen, um ihnen auf die  
gewohnten Fehler merksam zu machen, und darauf folgen  
den die Buchstabierringe nochmals zu lesen.  
i Schließlich wird gebähet und gesungen.

a gesungen und gebetet  
b den wird gelesen von oben an und das die reihe herab  
c es wird nochmals gelesen, aber auf eine andere Stelle in der Bibel, und das in eine Section, und den folgen die Kleinen wieder zu lesen.  
d am Freitage, nachmittag, wird einmahl gelesen, und einmahl buechstabiirt  
e die Tage vorher wenn sie den folgenden Tag zum Prediger gehen, wird Nachmittag gelesen, Catechisirt, und was da weiter vorgenommen wird an Sprachen und Gesänge, woran sie alle Theilnehmen müssen, so viel als in ihren Kräften ist.  
g Schließlich gebetet und gesungen.

So war es im einstmal's finstesten Winkel Deutschlands vor 120 Jahren. Man füge noch einige Stunden, die dem Dynastenthum gewidmet sind, hinzu, und man hat das Ideal einer ostbairischen Volksschule, wie es vielen Reakzionären noch heute vorschwebt.

Die Weltbühne, der Schaubühne XVI. Jahr. Wochen-  
schrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried  
Jacobsohn, enthält in der Nummer 45 u. a.: Das kleine West-  
theater, Lindenhof und Balltum, von Heinrich Ströbel. Der  
neue Krieg, von einem Kommunisten und Janaz Wrobel. Die  
Idee des Ueberkonfessionellen, von Kurt Walter Goldschmidt.  
Sozialisierung, von Wilhelm Rose.

Die „Weltbühne“ erscheint wöchentlich und kostet: 9 Mark die Nummer, 24 Mark vierteljährlich, Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Weltbühne, Charlottenburg, Bernburgstraße 25.

Von der **Kruen** Zeit, der wissenschaftlichen Wochenchrift der Sozialdemokratie, ist soeben das 6. Heft vom 1. Band des 39. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Zur Sozialisierung des Kohlenbergbaues. Von **Steiger G. Werner** (Mitglied der Sozialisationskommission). — Einheitsstaat und Selbstverwaltung. Von **Wilhelm Guse, II.** (Schluß). — Sozialisierung des Wohnungswesens. Von **Alfred Thimm**. — Private und öffentliche Wohlfahrtspflege. Von **Henni Lehmann** (Göttingen). — Völkerverbund und Friedensvertrag. Neue Literatur, Von **H. Fehlinger**. — Literarische Rundschau: **Samuel Compers**, Labor und die Common Welfare. Von **H. Fehlinger**.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch die Buchhandlung Volkswacht, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 13 Mark das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Postanstalt für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 1 Mk.

Probennummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Der **Wahre Jacob** hat die 23. Nummer des 87. Jahrgangs herausgegeben. Aus seinem Inhalt erwähnen wir folgende Beiträge: Bilder: Zum 9. November. — Die bairischen Könige. In der republikanischen Schmiehe. — Von den Thronen ins Panoptikum. — Text: Von Gottes Gnaden. Von Der Wahre Jacob. — Revolution. Von E. M. — Den Revanchesehern. Von Ferdinand Mablinger. — Verbrechen. Von Pan. — Novemberkurm. Von E. M. — Zum 9. November 1918. Hlw. usw.

Der Preis der Nummer ist 60 Pf. Probenummern sind jederzeit durch die Buchhandlung Volkswacht, Am Spandhaus 6, zu beziehen.

**Das**  
**Vortragsbuch**  
Eine Auswahl ernster  
und heiterer Gedichte  
für Arbeiterfeste  
Mit einer Einleitung:  
Die Kunst des Vortrags  
Herausgeber:  
Ernst Preczang  
Buchhandlung  
»Volkswacht«  
Am Spandhagens 6 und  
Paradiesgasse 22.



Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Frau Dr. med.  
für die Deutsche Druck- und Verlagsanstalt, Berlin  
und Verlag J. Neumann, Neudamm



# Stadtheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.  
Dienstag, den 9. November 1920, abends 7 Uhr  
Dauerkarten E 2.

## Der Wilabo

oder: Ein Tag in Tulu

Spielleitung: Fritz Sternbach. Musikalische Leitung:  
Erich Wolff. Choreographische Leitung: Wolf  
Wolff. Inszenierung: Emil Werner.  
Ende 9<sup>15</sup> Uhr

Mittwoch, den 10. November 1920, abends 6<sup>15</sup> Uhr.  
Dauerkarten A 1. Ermäßigte Preise. Maria  
Sauer. Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.  
In der Antike, abends 7<sup>15</sup> Uhr. 1. Städt.  
Symphonie-Konzert zu volkstümlichen Preisen.  
Stadtheaterorchester unter Leitung von  
Kapellmeister Otto Seiberg.

Dienstag, den 11. November 1920, abends 5<sup>15</sup> Uhr.  
Dauerkarten B 1. Von einstudiert. Siegfried  
von Richard Wagner.

Freitag, den 12. November 1920, abends 7 Uhr.  
Dauerkarten C 1. Hoffmanns Erzählungen.  
Oper in drei Akten, einem Prolog und einem  
Nachspiel von J. Hoffmann.

Sonntag, den 13. November 1920, abends 6<sup>15</sup> Uhr.  
Julius Caesar. Ein Trauerspiel in 7 Akten  
von William Shakespeare.

## Sporthalle

Mittwoch, den 10. November 1920  
abends 7<sup>15</sup> Uhr:

## I. Städtisches Symphonie-Konzert

zu volkstümlichen Preisen.

Stadtheaterorchester unter Leitung von  
Kapellmeister Otto Seiberg.

Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse.  
Die Abendkasse wird eine Stunde vor  
Beginn geöffnet. (2688)

## Sämtliche Bände

der  
Arbeiter-Gesundheitsbibliothek

minder verzollt.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

# Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)

Tel. 4092. Tel. 4092.  
Besitzer u. Direktor Paul Bannmann.  
Kunstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstedt.  
Heute Dienstag, d. 9. November

Anfang 7 Uhr Anfang

## Der Zigeunerbaron

Operette in 3 Akten.

Musik von Johann Strauß.

Morgen Mittwoch, d. 10. November

## Willis Frau

Ein helles Parallelenbild in 3 Akten

von Max Reinhardt u. Otto Schwarz.

Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr

bei Kodlin, Langermarkt 23 und von

10-4 Uhr im Warenhaus Freymann.

Sonntag v. 9-2 an d. Theaterkasse.

Nach Schluß der Vorstellung:

Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

In den Parterre-Räumen:

Klein-Kunst-Bühne „Libelle“

# Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55.

Ab heute bis Donnerstag!

Der Ruf aus dem Jenseits!

„Gibt es ein Leben nach dem Tode?“

Ein apokalyptisches Mysterium in 5 Akten. (2681)

Frank der Ehestifter!

Lebenspiel in 2 Akten.

Noch bis Donnerstag verlängert: „Priest & Mel“

Ein 2. Weltkriege Drama in 4 Akten.

Ab Freitag: Die Frau im Delphin oder

30 Tage auf dem Meeresgrund!

Ein Abenteuerroman in 5 Abteilungen auf und unter d. Meere.

Preis der Plätze: Sperrsitz 4.— Mk., 1. Platz 3.— Mk.,

2. Platz 2.50 Mk., 3. Platz 2.— Mk.

## Rat und Auskunft

in wirtschaftlichen Fragen erteilt allen Frauen

und Mädchen jeden Mittwoch von 5-7 Uhr abends

Die Frauenkommission der S. P. D.

4. Damm 7 II, Zimmer 4.

## Same reden

Nach

Freia Willer:

Die Kunst der

freien Rede

Dies 2. Markt und 20.

oder

ab Paul:

Referentenführer

Dies 4.56 Markt u. 20.

Buchhandlung

„Volkswacht“

Am Spandhaus 6 u.

Paradiesgasse 32

## Volkspflege.

Bewerkstelligt: Genossen-

chaftliche Versicherungs-

Nützlichkeitsgesellschaft

Rein Polteverfall.

— Sterbehilfe. —

Günstige Tarife für

Erwachsene und Kinder

Auskunft in den Bureaus

der Arbeiterorganisationen

und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig

Bruno Schmidt,

Wallenbuden 33.

Herrenjackett und

Schal verloren

auf dem Wege Danzig

nach Schidh. Abgabe bei

Penawig. Schidh. (f)

Karthäuser Straße 109.

RECHENKUNST



**BUTU  
SIMBAS**

Missión in Europa  
Roman von H. Thurow  
Mk. 6.— und 20%.

Buchhandlung „Volkswacht“  
Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

RECHENKUNST

**Rähmscher**

Kentucky-Schnupftabak  
gekachelt und mit Stengelbrand

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.  
Tabakfabrik B. Schmidt Nachf.,  
Tel. 2327. Danzig, Rähm 16 Tel. 2327.

# Günstige Kaufgelegenheit

für bessere

# Herren-u. Knaben-Bekleidung

## Herren-Bekleidung

Paletots, Ulster und Schlüpfer  
sehr schick, beste Stoffe, sehr billig.

Sakko-Anzüge moderne Fassons.

Cutaways u. Westen marango,  
schw. Melton.

Beinkleider elegante Streifen, auch  
schwarz und blau.

## Jünglings-Bekleidung

Sakko-Anzüge einreihig mit Gurt,  
moderne Farben, enorme Auswahl.

Ulster zweireihig mit Gurt, sehr schick.

Hosen gestreift, blau mit Umschlag.

Lodenjoppen in Sportform und glatt.

## Knaben-Bekleidung

Anzüge in Schlüpfer- und Jackenform,  
billige Preise.

Kieler-Anzüge beste Stoffe, gute Paßform.

Anzüge mit langer Hose, haltbare Stoffe,  
blau und farbig.

Pyjacks u. Ulster warm gefüttert,  
reizende Neuheiten.

## Elegante Massanfertigung

In eigenen Werkstätten.

Größtes Stofflager.

Mäßige Preise.

Für die minderbemittelte Bevölkerung habe ich einen  
Posten Anzüge, Ulster, Paletots und Hosen  
bedeutend im Preise herabgesetzt.

**Louis Israelski** Breitgasse 123-124  
Ecke Junkergasse.